

# Laibacher Zeitung.



Nr. 26.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7.50.

Samstag, 1. Februar.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

1879.

## Mit 1. Februar

beginnt ein neues Abonnement auf die

## „Laibacher Zeitung“.

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. bis Ende Februar:

Mit Post unter Schleifen . . . . .	1 fl. 25 kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . . .	1 " — "
Im Comptoir abgeholt . . . . .	— " 92 "
Für die Zeit vom 1. Februar bis Ende Juni:	
Mit Post unter Schleifen . . . . .	6 fl. 25 kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . . .	5 " — "
Im Comptoir abgeholt . . . . .	4 " 60 "

## Nichtamtlicher Theil.

### Zeitungschau.

Einige der Wiener Blätter kommen in ihren vor-  
gestrigen Ausführungen nochmals auf den Abschluß  
der Debatte des Abgeordnetenhauses über den Ber-  
liner Vertrag und die daraus für die Zukunft zu ab-  
strahierenden Lehren und Konsequenzen zurück.

Die „Neue freie Presse“ präcisirt die Aufgabe,  
welche die Verfassungspartei nunmehr zu erfüllen habe,  
dahin, daß darüber zu wachen sei, „daß das Unwider-  
russliche in der Ausführung sich so wenig belastend  
als nur möglich gestalte.“ Strenge Controlle in der  
Ausführung des Berliner Vertrages sei die nächste  
Aufgabe der Verfassungspartei. Von diesem Punkte  
aus könne die Stellung der letzteren vielleicht noch  
eine wesentliche Stärkung erfahren.

Das „Tagblatt“ hebt hervor, Graf Andrássy  
habe den Dualismus benützt, um die Macht des Par-  
lamentes zu beschränken und die Macht der Central-  
leitung zu erhöhen. Die stricte Durchführung des  
Dualismus sei eben unmöglich und eine Correctur  
desselben im verfassungsmäßigen Wege längst geboten.  
Da man diesen Weg nicht betreten hat, habe sich  
die Correctur des Dualismus auf dem Wege der  
Executive quasi als „Selbsthilfe des Staates“ voll-  
zogen.

Die „Morgenpost“ warnt den Grafen Andrássy,  
daß er den Feudalen in Oesterreich und den Slaven  
in die Hände arbeite, die ihn zuverlässig verleugnen  
werden, sobald er sie zur Macht gebracht haben werde.

Die „Deutsche Zeitung“ knüpft an einen Artikel  
des „Pester Lloyd“ an, in welchem die Verfassungs-  
partei wegen der in ihren Reihen eingetretenen Zer-  
setzung als abgethan behandelt und die Bereitwillig-

keit Ungarns ausgesprochen wird, sich zur Erhaltung  
des Dualismus eventuell auch mit anderen Parteien  
in Oesterreich zu coalitieren. Sie rechnet auf die Ein-  
sicht der Slaven, die, statt den Magnaten zur Be-  
festigung ihrer Suprematie die Hand zu bieten, wol  
die Verständigung mit der Verfassungspartei vorziehen  
werden, um in Gemeinschaft mit der letzteren jene  
Suprematie zu brechen.

Das „Fremdenblatt“ erörtert die Pestgefahr und  
zweifelt nicht im geringsten, daß die Grenzmächte für  
den Fall, als diese Gefahr imminent werden sollte,  
nicht im entferntesten zögern werden, die rumänische  
Grenze ebenso abzusperrern wie die österreichisch-unga-  
rische und die deutsche, und daß sich Rußland wohl  
oder übel mit dieser Absperrung einverstanden erklären  
werde.

Die „Presse“ erörtert die Verhältnisse in Deutsch-  
land und die Anläufe des preussischen Landtages zur  
Opposition gegen die Pläne des Reichskanzlers und  
spricht die Ueberzeugung aus, Fürst Bismarck werde  
sich eine Majorität schaffen, wie sie ihm beliebt, wenn  
es die jegige Majorität darauf ankommen lassen sollte,  
die alte Conflictzeit wieder heraufzubeschwören.

### Parlamentarisches.

Das Abgeordnetenhaus wird dem Vernehmen  
nach in der nächsten Zeit nur eine geringe Anzahl  
von Plenarsitzungen abhalten, weil man einerseits die  
Bildung der neuen Regierung abwarten und anderer-  
seits dem Budgetausschusse Gelegenheit bieten will,  
den Staatsvoranschlag recht bald, wenn möglich noch  
vor dem Wiederzusammentritt der Delegationen, durch-  
zuberathen. Das parlamentarische Interesse concen-  
trirt sich jetzt hauptsächlich auf die bevorstehenden  
Beschlüsse des Herrenhauses über den Berliner  
Vertrag.

Am 29. v. M. hielt der Legalisierungs-  
ausschuss des Abgeordnetenhauses eine Abend-sitzung  
ab, welcher als Regierungsvertreter Sectionschef von  
Benoni und Ministerialrath Dr. Ritter v. Harasowsky  
beizuhöhen. Der Referent Abg. Dr. Granitsch legte  
den Entwurf einer Gesetzesnovelle vor, nach welcher eine  
Ausnahme vom Legalisierungszwange bei jenen Ur-  
kunden platzgreifen soll, welche an Orten ausgestellt  
werden, wo weder ein k. k. Bezirksgericht, noch ein  
Notar seinen Sitz hat, und auf einen Betrag von  
nicht mehr als 200 fl. lauten. Auf Grund solcher  
Urkunden solle die Einverleibung auch dann bewilligt  
werden, wenn die Urkunde vom Aussteller und zwei  
des Schreibens kundigen Männern, welche Mitglieder  
der Gemeindevertretung im Orte der Ausstellung sind  
und diese ihre Eigenschaft der Unterschrift beizufügen  
haben, als Zeugen gefertigt ist.

Sectionschef v. Benoni verwies auf die weitere,  
vom böhmischen Landtage vorgeschlagene Cautel, daß  
bei Einverleibungen auf Grund nicht notariell oder ge-  
richtlich legalisierter Urkunden die Frist zur Anfecht-  
barkeit des Eintrages auf drei Jahre auszudehnen sei.  
Der böhmische Landtag habe aber durch die Cautelen,  
die er seinem Vorschlage beifügte, zu erkennen ge-  
geben, daß die Sache großer Vorsicht bedürfe. In  
Galizien sei man mit dem Legalisierungszwange zu-  
frieden. Die weitaus meisten Gutachten der Gerichte  
lauten für die Beibehaltung der jetzigen Einrichtung.  
Auch in anderen Kulturländern findet die Maßregel  
keine Anfechtung. Der Referent stellte nach kurzer  
Debatte die Anfrage, ob die Regierung in der Lage  
wäre, im Sinne eines der gemachten Vorschläge auf  
einen Compromiß einzugehen. Sectionschef v. Benoni  
legte dar, wie schwer es für die Regierung wäre, im  
Momente ihres Scheidens einen Standpunkt aufzugeben,  
den sie bis jetzt nach ihrer Rechtsüberzeugung immer  
festgehalten. Unter Anerkennung dieser Schwierigkeit  
beantragte Abg. Fuz, die Verhandlungen des Aus-  
schusses inbetreff der Aufhebung oder Erleichterung  
des Legalisierungszwanges bis zur Neubildung des  
Kabinetts zu suspendieren, welcher Antrag einhellig  
angenommen wurde.

Inbetreff der Petitionen mehrerer böhmischen  
Kreditinstitute um Aufnahme des Flächenmaßes,  
Katastralreinertrages zc. in das Grundbuch beantragte  
der Referent Dr. Granitsch, diese Petitionen der Re-  
gierung zur eingehenden Würdigung abzutreten und  
in einer Resolution die Regierung aufzufordern, sie  
möge für die Uebereinstimmung des Katasters mit  
dem Grundbuche und diesfalls entsprechende Ergänzung  
des letzteren Sorge tragen. Ministerialrath Dr. Ritter  
v. Harasowsky verwies auf die diesfalls bereits aus  
eigener Initiative der Regierung getroffenen Vor-  
kehrungen, welche zum großen Theile eine Erfüllung  
jener Wünsche bezweckten. Die weitere Erörterung dieser  
Angelegenheit soll in der nächsten Sitzung stattfinden.

### Aus Serajewo.

Am 16. v. M. fand im Konat zu Serajewo die  
feierliche Decorierung jener Offiziere der Garnison  
statt, welche von Sr. Majestät mit dem Leopold-  
Orden und mit dem Orden der Eisernen Krone aus-  
gezeichnet wurden. Der Act vollzog sich in würdiger  
und solennster Weise. Zunächst traten Oberst  
Brigadier König und Oberst v. Lipowski vor, welchen  
der Leopold-Orden verliehen worden war. Se. könig-  
liche Hoheit FML. Herzog von Württemberg hatte die  
Decorierung dieser Herren ihrem Divisionskomman-  
danten FML. von Becsey, als dem Führer in jenem  
blutigen und denkwürdigen Gefechte bei Bandin-Obtschak,

## Fenilleton.

### Alexa oder auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.

(Fortsetzung.)

Jetzt wurden die Pferde und Manthiere in  
einer Entfernung sichtbar, geführt von den Männern,  
welche zur Bedeckung dienen sollten, und der junge  
Graf achtete nicht auf Mr. Strange.

„Sie haben die beiden Namen, die ich eben  
nannte, gewiß schon gehört,“ fuhr er, sich erhebend,  
fort. „Vor achtzehn Jahren wurde der Name Mon-  
theron in der ganzen Welt genannt und die Namen  
des gegenwärtigen Marquis und der Lady Wolga  
wurden vorzüglich überall erwähnt. Ich spreche von  
dem Drama, welches ganz England mit Schrecken  
erfüllte.“

Die Leute mit ihren Thieren kamen näher und  
hielten jetzt vor der Veranda.

Mr. Strange erhob sich schwer und hielt sich fest  
an der Ballustrade, um nicht umzufinken.

„Sie müssen gehen,“ sagte er mit tonloser,  
dumpfer Stimme. „Ich habe Sie nur noch um eine  
Gnast zu bitten: Wenn Sie diesen Ort verlassen haben,  
erwähnen Sie weder Alexa's noch meiner gegen  
irgend einen Menschen. Der einzige Gefallen, den  
Sie uns erweisen können, ist, daß Sie uns in dieser  
sicheren Abgeschlossenheit lassen. Leben Sie wohl!  
Gott segne Sie!“

Er drückte warm die Hand des Grafen und  
schwankte dann in das Haus.

Lord Kingscourt sah ihm traurig nach; dann  
ging er die Stufen der Veranda hinab und bestieg  
sein Pferd. Briggs, der inzwischen herbeigekommen  
war, und die Männer folgten seinem Beispiel, und  
der Trupp setzte sich in Bewegung.

In einiger Entfernung vom Hause drehte sich  
der Graf im Sattel um. Mr. Strange war nicht  
sichtbar, ebenso wenig Alexa; aber sein übervolles  
Herz sagte ihm, daß sie, hinter einer Gardine ver-  
borgern, ihm nachschaute. Er schwang zu einem letzten  
Grusse den Hut und setzte dann mit seinen Begleitern  
rascher seine Reise fort.

Als sie durch den Hohlweg und die Oliven-  
wälder ritten, spähten des Grafen Augen scharf nach  
allen Seiten, ob nicht Spiridion in einem Dickicht  
zu einem Ueberfall bereit liege. Er äußerte seine  
Besürchtung gegen einen der Griechen, welcher lachte  
und sagte:

„Es ist keine Gefahr, Mylord, durchaus keine  
Gefahr.“

„Sind Sie so sicher?“ fragte der Graf.

„Ja, Mylord. Nachdem Spiridion Sie diesen  
Sommer in Freiheit setzte, machte das Militär diese  
Gegend für die Räuber so unbehaglich, daß sie ein  
anderes Versteck aussuchten, wo sie bis jetzt geblieben  
sind. Die Soldaten haben die Verfolgung längst auf-  
gegeben. Spiridion ist zu schlau für sie.“

„Dann haben wir nichts zu fürchten,“ bemerkte  
der Graf.

„Nein; morgen oder übermorgen aber möchte  
die Sache schon schwieriger sein,“ sagte der Grieche  
leise. „Sehen Sie, Mylord, das Versteck der Räuber  
in dieser Gegend ist eine natürliche Festung. Spiridion  
hält sich jedes Jahr mehrere Monate lang hier auf  
und zieht wieder ab, wenn er Gefahr merkt oder die  
Geschäfte schlechter werden. Gestern Abend traf ich  
einen seiner Leute, den er als Vorposten ausgeschickt  
hatte, um zu sehen, ob die Gegend sicher ist. Er ist  
der Sohn eines alten Freundes von mir, und sagte  
mir, daß die Banditen den ganzen Sommer über un-  
zufrieden und besorgt gewesen sind, weil das junge  
Mädchen ihr Versteck weiß. Sie hatten sich geweigert,  
hierher zurückzukehren, bis Spiridion versprochen,  
Maßregeln zu ergreifen, daß das junge Mädchen  
ihnen keinen Schaden zuzufügen im Stande sei. Die  
ganze Bande ist nicht mehr weit; sie wird diese Nacht  
in ihrer Höhle ankommen.“

Der Graf erschraf. Die Ueberzeugung, daß Alexa  
in großer Gefahr schwebte, führte ihn in Versuchung,  
umzukehren, nach reiflicher Ueberlegung aber entschloß  
er sich, seine Reise fortzusetzen.

„Ich werde Ihnen morgen einen Brief an Messer  
Staffo mitgeben,“ sagte er; „und ich wünsche auch,  
daß Sie ihm erzählen, was Sie mir gesagt haben.“  
Die junge Dame wird in großer Gefahr sein.“

„Ich will den Brief besorgen und die Nachricht  
Messer Staffo morgen Abend mittheilen,“ versprach  
der Grieche in glaubhaftem Ernst.

Die Reise wurde ohne einen bemerkenswerthen  
Zwischenfall beendet. Sie kamen am Abend in Athen  
an, und der Graf begab sich sogleich in das Hotel,

das die Gelegenheit zu so hervorragendem Wirken gab, überlassen. FML. von Beczey hielt dabei folgende Ansprache:

„Se. königliche Hoheit hatte die besondere Gnade, mir den Act der Ueberreichung der Decoration des Ritterkreuzes des Leopold-Ordens an den Herrn Oberst Brigadier König und den Herrn Oberst Regimentskommandanten v. Lipowski zu übertragen. Se. königliche Hoheit hat ferner gnädigst gestattet, daß wir uns zu diesem Zwecke hier in diesen Räumen versammeln und erhöht durch seine Gegenwart die Feier dieses Actes. Vor allem bitte ich demnach Se. königliche Hoheit, für diese Gnade den ehrfurchtvollsten Dank entgegenzunehmen. Mir, dem Divisionär jener braven Truppen, die vereint im Gefechte bei Bandin-Obtschal glänzende Beweise ihrer Tapferkeit gegeben — mir, dem Divisionär jener Brigade, welche Oberst Brigadier König so ausgezeichnet zum entscheidenden Siege führte — mir, dem Divisionär des 41. Infanterieregiments, welches unter dem eisernen, energischen und sicheren Kommando des Obersten von Lipowski das verschanzte Lager der Gegner mit blanker Waffe nahm, — mir, dem glücklichen Divisionär so ausgezeichneten Führer und Truppen, gereicht es zur besonderen Ehre und innigen Freude, daß von Sr. Majestät dem Kaiser allergnädigst verliehene Ritterkreuz des Leopold-Ordens diesen beiden Herren an die tapfere Brust zu heften. Gewiß, meine Herren! wie mir in diesem Augenblicke, klopf auch einem jeden von Ihnen heftiger das Herz im Leibe — in diesem Augenblicke, in welchem das sichtbare Zeichen kaiserlicher Anerkennung und Huld an der Brust wackerer, ausgezeichneten Männer eine so beredte Sprache spricht — eine Sprache, welche unsere Soldatentugenden kräftigt, eine Sprache, welche uns aneifert, wann immer und wo immer für unseren geliebten Kaiser, unseren allerhöchsten Kriegsherrn Gut und Blut freudig einzusetzen. Hoffen wir, daß dies geschehe, und zwar unter der bewährten genialen Führung unseres allverehrten kommandierenden Generals!“

Unmittelbar nach Beendigung dieses Theiles des festlichen Actes nahm FML. Herzog von Württemberg selbst die Decorierung der mit dem Orden der eisernen Krone ausgezeichneten Offiziere vor. Die einfachen, edlen und getragenen Worte des kommandierenden Generals, des ruhmreichen Führers in so vielen Gefechten, hinterließen in allen Anwesenden einen tiefen, nachhaltigen Eindruck.

### Die Pest in Rußland.

Am 23. Jänner versammelten sich in der medizinisch-chirurgischen Akademie vor einem etwa 800 Personen zählenden Auditorium die bedeutendsten ärztlichen Persönlichkeiten von Petersburg, unter anderen die Professoren Bogdanowski, Slawjanski, Pelechin, Sorokin, Tschistowitsch, unter dem Vorsitze des Professors Botkin, zu einer Berathung über die jetzt im Gouvernement Astrachan ausgebrochene Menschenpest. In einem längeren Vortrage gelangte Botkin zu dem Schlusse, daß man es diesmal mit der aus Persien verschleppten indischen Pest, und zwar mit einer ihrer gefährlichsten Formen, mit dem schwarzen Tod, zu thun hat. Es ist dieselbe Pest, die im 14. Jahrhundert die ganze alte Welt verödete. Indem wir die Epidemie beim rechten Namen nennen, schloß Herr Botkin, müssen wir uns dem furchtbaren Feinde in der vollen Waffenrüstung der Wissenschaft entgegenstellen. Hoffen wir, daß die Krankheit lokalisiert bleibt und nicht weitergeht.

Den zweiten Vortrag hielt Dr. Kuprianoff über die Geschichte der Pestepidemien. Referent betrachtet den Orient — und zwar Kleinasien und Egypten — als den Ursitz dieser Krankheit und führt einzelne, recht interessante Daten an. So berichtet er unter anderem, daß die Pest, welche 1348 aus China nach Europa gebracht wurde und bis 1351 wüthete, 70,000 Menschenleben gekostet; in diesem letzten Jahre war die Bevölkerung von Smolensk bis auf zehn Menschen ausgestorben.

Darauf folgte ein von Dr. Monastyrski vortragenes Resumé des Werkes von Dr. Schafowski über die berühmte Moskauer Pest von 1770. Die Ansteckung erfolgte und trotz vielfacher, energischer Sanitätsmaßregeln, trotz zahlloser Quarantänen und Schlagbäume gelangte der schwarze Tod im Oktober 1770 bis ins Herz von Moskau und raffte an 190,000 Menschen weg.

Das nächstfolgende Referat von Dr. Nikolajeff behandelte speziell die Symptomologie der Pest. Die Pest ist im Prinzip ein miasmatisches Uebel, dessen Entwicklung durch Wärme und atmosphärische Feuchtigkeit befördert wird. Ein sehr hoher Hitze Grad dagegen, etwa 55 Grad Celsius, oder ein starker Frost hemmen das Umsichgreifen der Ansteckung. Letztere geschieht, indem das Pestgift durch die Haut des Kranken dringt; wo sich alsdann aber der eigentliche Sitz des Uebels im Organismus befindet — ob im Blut oder irgendwo anders — ist noch nicht hinlänglich nachgewiesen worden. Die Wirkung ist sowohl eine physische als eine psychische, und der moralische Zustand des Kranken ein fast ebenso beängstigender, wie der körperliche ein hoffnungsloser ist. Die Ansteckung trifft zu allermeist diejenigen, deren Existenz sich infolge von Armuth unter ungünstigen socialen und ökonomischen Bedingungen befindet. Die Quarantänen sind aber, nach Dr. Nikolajeffs Meinung, eine Maßregel, welche die Epidemie eher befördern, als ihren Fortlauf hemmen.

Einen Bericht über die Ursachen der Epidemie hielt Dr. Bogomoloff. Auch er bestätigt die Ansicht, daß atmosphärische Feuchtigkeit und Wärme befördernd auf das Uebel wirken, und daß die günstigsten Bedingungen, unter denen sich die Pest entwickelt, hauptsächlich folgende sind: morastiger Boden, Feuchtigkeit der Luft, mangelhafter Häuserbau, ungesunde Kost, Raummangel, Armuth und überhaupt eine jede schlechte hygienische Bedingung. Wer eine besondere Empfänglichkeit für die Pest hat, den schützt weder Alter noch Geschlecht — obschon Greise seltener erkranken. Nur so viel steht fest, daß, wer die Pest einmal schon gehabt und — was leider selten vorkommt — von ihr genesen ist, niemals wieder daran erkrankt. Die Ansteckung erfolgt sowohl durch Verbreitung mittelst Miasmen, mit welchen die Luft versezt ist, als durch Berührung (Contract). Als Ursitz des Uebels sieht Herr Bogomoloff die Türkei und Egypten an, Gegenden, in denen die Pest chronisch auftritt. In Europa gibt es keine Stelle, wo die Pest einheimisch ist und als selbständig auftretende Krankheit erscheinen könnte.

Dr. Tscherepinin besprach die sanitären Maßregeln, mit denen gegen die Epidemie einzuschreiten sei. Auch er hält sich an den Gedanken, daß Quarantänen schädlich seien. Er vertritt die Ansicht, daß sich aus den Miasmen ein concentrirter, in der Luft schwebender Pestherd bilden könne und schlägt als Präventivmaßregel die Leichenverbrennung vor.

Den wichtigsten und interessantesten Theil der Verhandlung bildete der zum Schluß der Sitzung von

dem jungen Professor Tschudnowski gehaltene Vortrag über die Behandlung der Pest. „Die Pest ist unbedingt heilbar,“ ist das Motto und die Ueberzeugung dieses Fachmannes; die Anzahl der Sterbefälle durch die Pest darf nicht weitergehen, als der Sterbezentsatz des Typhus, wenn nur alle prophylaktischen Maßregeln beobachtet worden sind. Des Arztes erste Pflicht ist es, obigen Satz dem Kranken gehörig einzuprägen und ihn zu dessen eigener Ueberzeugung zu machen. Mit der Hoffnung auf Genesung läßt sich unendlich viel ausrichten, und namentlich findet jene Niedergeschlagenheit, jene Verzweiflung nicht statt, die so unheilvoll für den Zustand des Kranken ist. Die prophylaktischen Maßregeln bestehen in einer schleimigen Absonderung des Kranken, einem kräftigen und beständigen Ventilieren, wobei streng darauf zu sehen ist, daß kein Zugwind, namentlich aber keine Miasmen aus dem Abort ins Krankenzimmer dringen. Die Exkremente des Kranken müssen völlig vernichtet werden, und um die Temperatur des Körpers zum Sinken zu bringen, muß man den Kranken im Wasser von 20 bis 25 Grad baden. Weitere äußere Mittel wären sogar völlig kalte Bäder, Douchen, kalte Einspritzungen und in Ausnahmefällen Eispillen. Das Pestgift muß auf allen möglichen Wegen ausgeschieden werden, da uns sein eigentlicher Ursitz unbekannt ist, und zwar mittelst sämtlicher Ausscheidungsorgane, wie Haut, Nieren und Lungen. Zum inneren Gebrauche empfiehlt Referent dringend in erster Reihe Chlorwasser als Präservativ gegen die Gährung. Wer an den Gebrauch von Alkohol gewöhnt ist, mag ihn auch ferner fortsetzen. Auch Chinin in hohen Dosen ist ein vorzügliches Heilmittel. Bei dem Gebrauch narkotischer Mittel aber empfiehlt Herr Tschudnowski die äußerste Vorsicht, während er spanische Fliegen, Bluteigel und Schröpfpöste ganz untersagt.

### Tagesneuigkeiten.

(Farbenblindheit in der Schule.) Der k. k. Rath Professor Dr. Metoliczka in Graz nahm kürzlich, einem interessanten Berichte der Grazer „Egpt.“ zufolge, an den Schülern sämtlicher Klassen der Landes-Oberrealschule an Ferialtagen nach und nach eine Prüfung auf Farbensinn und Sehschärfe vor, bei welchem anerkennenswerthen Unternehmen er von dem Augenarzte Dr. Friedrich auf das bereitwilligste unterstützt wurde. Um mögliche Täuschungen auszuschließen, wendete Professor Metoliczka bei Untersuchung auf Farbenblindheit, wo es nöthig schien, mehrere Methoden an. Nach den für den Landesauschuß und den k. k. Landeschulrath entworfenen höchst detaillirten Berichten waren unter 278 untersuchten Schülern 15 farbenblind, d. h. sie begingen auffallende Farbenverwechslungen, z. B. von Roth und Grün, Blau und Gelb, gefächtigtem Roth und Grün mit Schwarz u. dgl.; 14 Schüler zeigten einen schwachen Farbensinn, sie verwechselten nämlich nur verwandte Farben, z. B. Blau und Grün, Violett und Violett u. s. w.; 27 waren ungeübt, d. h. sie entschieden richtig, aber sehr langsam, zudem entgingen ihnen mitunter sehr leichte Farbentöne. Diese Ungeübtheit äußerte sich nicht etwa bloß bei Schülern der untersten Klassen, sondern auch bei solchen der obersten. In Prozenten ausgedrückt ergaben sich bei den untersuchten Schüler aller Klassen 5 Prozent farbenblind — eine Zahl, welche mit den Ergebnissen der Untersuchungen in Deutschland ziemlich übereinstimmt, indem der Prozentfuß dort zwischen 3 bis 5 schwankt. Allerdings ist ein Schluß, der sich aus einer verhältnismäßig geringen Anzahl Geprüfter ergibt, nicht maßgebend. Nach Dr. Friedrichs Untersuchungen auf Sehschärfe waren 26 Schüler = 9.36 Prozent hochgradig kurzsichtig, 34 Schüler = 12.23 Prozent mittel- und 33 Schüler = 11.87 Prozent gering kurzsichtig; 9 Schüler = 3.23 Prozent waren weit-sichtig, einer war astigmatisch. Es ergaben sich demnach für die ganze Anstalt 62.94 Prozent normal. Wenn man die Resultate der Untersuchungen an der Unterrealschule mit jenen der Oberrealschule vergleicht, so findet man, daß die Fälle hochgradiger Kurzsichtigkeit an letzterer bedeutend zunehmen. Für die Unterrealschule ergeben sich 5.73 Prozent hochgradig kurzsichtige, für die Oberrealschule 17.44; an der Unterrealschule sind 69.79 Prozent normal, an der Oberrealschule nur 47.67. Fälle von hochgradiger Kurzsichtigkeit ergaben sich sogar bis  $\frac{1}{4}$ , wo also eigentlich eine Concavbrille Nr. 4 erforderlich wäre, um den Sehfehler vollständig zu corrigieren.

(Von der ostasiatischen Expedition bei Novara.) Bekanntlich wurde in Italien eine Subscription eröffnet, um den bei Novara gefallenen Italienern und Oesterreichern ein Monument zu errichten, und hat sich auch Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich an dieser Subscription betheiliget. Den Plan zu dem Monumente, das ein Weinhaus in Form einer Pyramide sein wird, hat der Ingenieur Broggi geliefert, und sind die Arbeiten an dem Monumente schon so weit vorgeschritten, daß die Einweihung desselben am kommenden 23. März, dem 30. Jahrestag der Schlacht, wird stattfinden können.

(Von der ostasiatischen Expedition des Grafen Bela Szechenyi.) Vom Herrn Oberleutenant G. Kreitner, welcher die Expedition des Grafen Bela Szechenyi nach Ostasien begleitet, ist ein Schreiben

in welchem er vor seinem Abenteuer logiert hatte und wo sein Gepäck sich noch befand.

Er ordnete an, daß für seine Begleiter gut gesorgt werde bis zu ihrer Rückkehr am andern Morgen und eilte dann auf sein Zimmer, wo er noch alles vorfand, wie er es verlassen hatte. Den Schlüssel zu seinem Koffer hatte er verloren, und deshalb ließ er einen Schlosser kommen und das Schloß öffnen. Die darin enthaltenen Kleider waren in gutem Zustande, auch sein Geld und die Kreditbriefe fanden sich noch vor.

Die Kleider, welche er trug, hatte ihm Mr. Strange geliehen, da diejenigen, welche er bei seiner Entlassung aus der Räuberhöhle trug, schlecht geworden waren. Er vertauschte sie jetzt mit seinen eigenen und bestellte sich etwas zu essen. Nach dem Essen ließ er sich Papier, Feder und Tinte bringen und schrieb einen Brief an Mr. Strange, in welchem er diesen von der Rückkehr Spiridions in Kenntnis setzte und ihn ermahnte, auf seiner Hut zu sein. Diesen Brief gab er am andern Morgen dem Weingärtner nebst einer hübschen Summe Geldes für ihn und die anderen Männer als Belohnung für ihre Begleitung, und diese traten dann ihre Rückreise an.

Lord Kingscourt's erster Weg an diesem Morgen war zum Polizeipräsidenten, um diesen von der Rückkehr Spiridions in sein altes Versteck zu benachrichtigen. Der Präsident verrieth wenig Theilnahme für Lord Kingscourt; aber dennoch gelang es diesem, von ihm das Versprechen zu erhalten, daß er alles aufbieten wolle, die Räuber zu fangen.

Darauf begab sich der Graf zu dem englischen Konsul, welcher ihn auf das wärmste empfing und zu seiner Befreiung aus den Händen der Räuber und zu seiner Genesung beglückwünschte. Es wurde dem Grafen schwer, den Fragen des Konsuls in betreff seines Aufenthaltes während seiner Krankheit auszuweichen. Seine Zurückhaltung verursachte die Annahme, daß er die Zeit seiner Krankheit in dem Hause irgend eines Arbeiters verbracht hatte, und er ließ diese Annahme unberichtigt.

Er war plötzlich zum Helden des Tages geworden. Engländer, welche sich besuchsweise in Athen aufhielten oder dort ihren Wohnsitz hatten, besuchten ihn. Er wurde zu Dinern und Ballen eingeladen, lehnte aber jede Einladung ab, sprach so wenig wie möglich von seinem Abenteuer und fuhr mit dem nächsten Dampfer nach Triest.

„Ich werde wiederkommen,“ sprach Lord Kingscourt zu sich selbst. „Ich habe Alexa nicht für immer Ledewohl gesagt. Ihr und mein Geschick sind in einer Weise miteinander verknüpft, daß keine Macht der Erde uns zu trennen vermag. Sie gehört mir, und ich werde wiederkommen, um meine Ansprüche auf sie geltend zu machen. Welches Geheimnis auch zwischen uns liegt, es soll keine Schranke für mich sein!“

Während das Schiff sich immer weiter vom Lande entfernte und Lord Kingscourt sinnenden Blickes auf das im Abendsonnenschein leuchtende Gestade zurückschaute, wandelte Alexa, schmerzlich bedrückt und kämpfend mit ihrer Verzweiflung, im Garten.

(Fortsetzung folgt.)

aus Shanghai, ddo. 4. Dezember, an den Präsidenten der Wiener geographischen Gesellschaft, Hofrath von Hochstetter, eingelangt, welches Nachrichten von der Expedition bringt. Oberleutnant Kreitner schreibt: „Ich verlebte einige nicht allein angenehme, sondern auch erfolgreiche Wochen auf der Insel Jesso, welche ich — so weit es meine Geldmittel gestatteten — durchstöberte. Ich lebte unter den Ainos und kam in Begleitung eines Japaners und zehn Ainos hinaus bis zum Yubari-Dake, einem bei 6000 Fuß hohen ausgebrannten Vulkan in dem wilden, urwaldigen, von keinem Fuße entweihten Centrum. Ich brachte nebst topographischen Skizzen einen sehr gut erhaltenen Ainoschädel mit, welche Exemplare, wie bekannt, so schwer zu bekommen sind, dann eine Sammlung von Gesteinen und Insekten. Auf meiner Rückreise nach Shanghai machte ich (während 48 Stunden, davon 16 im Centrum) den schlimmsten Taifun des Jahres mit. Trotzdem, daß während des Sturmes auf dem Schiffe Feuer ausbrach, das mit Aufgebot aller Kräfte in einer Stunde gedämpft wurde, trotzdem daß das Schiffsüberdeck der ganzen Breite nach barst, so daß das Wasser bis zwei Fuß Höhe in den Maschinenraum drang, gelang es dem energischen Kapitän, das Brack und uns zu retten. Am 7. Dezember brechen wir in das Innere von China auf. Unser nächstes Reiseziel ist Suchowju in der Provinz Kansu. Wir fahren von Hankow in Booten auf dem Hanflusse aufwärts bis Siang-Yang; von da nehmen wir als Karawane die Route über das Singlingebirge und ich glaube, daß wir den Gelben Fluß bei Santschanfu übersehen werden. Wir könnten Mitte März in Suchow sein. Vom kaiserlich chinesischen Ministerium des Außern (Tungli-hamen) erhielten wir für die Reise einen Schuttschein zweiter Klasse, der auch Gültigkeit für Tibet haben soll. Als Dolmetsch begleitet uns ein junger Chinese, welcher bisher als Interpret im holländischen Konsulate fungierte. Außerdem engagierten wir für die Reisebauer zwei chinesische Diener, welche etwas englisch verstehen.“

## Lokales.

### Generalversammlung der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Krain.

Laibach, 29. Jänner.

(Schluß.)

IV. Centralausschuß Laßnik referiert über die Bewirtschaftung des gesellschaftlichen Versuchsgartens im Polanahofe. Redner gibt eine eingehende Geschichte der Bearbeitung des Versuchsgartens, seit derselbe von der Gesellschaft erworben wurde, und beantragt, die Bewirtschaftung desselben dem derzeit damit provisorisch betrauten Lehrer an der Hufbeschlag-Lehranstalt, Herrn Paul Skala, definitiv zu übertragen, welcher Antrag auch angenommen wird.

V. Centralausschuß Dr. Poklukar referiert über den Antrag auf Einführung zeitweiser Lotterien, bei welchen gutes Zuchtvieh, gute Ackerwerkzeuge, Sämereien u. dgl. zur Verlosung kommen und wobei insbesondere auch die Mitglieder der Landwirtschaftsgesellschaft zu berücksichtigen wären. Diese Lotterien sollen in der Weise, wie die Landwirtschaftsgesellschaft in Linz dieselben jährlich zu veranstalten pflegt, eingeführt werden. Ob es möglich sein werde, die Lotterien in so großem Maßstabe zu inszenieren, wie dies in Linz der Fall ist, könne heute allerdings nicht entschieden werden, jedenfalls aber werde mit der Ziehung die Generalversammlung der Gesellschaft, eine Ausstellung, die Auktion von Zuchtvieh u. z. zu verbinden sein. Dadurch, daß jedes Mitglied der Gesellschaft ein Loß gratis erhält, dürfte es auch leichter sein, die Jahresbeiträge, mit denen jetzt viele Mitglieder im Rückstande sind, einzubringen. Da das h. Finanzministerium die Lotteriesteuer in solchen Fällen stets von 10 Prozent auf 5 Prozent ermäßigt, überdies auch zu erwarten steht, daß das h. Ackerbauministerium die Bewilligung erteilen werde, von dem angekauften Zuchtvieh einige Stücke für die Lotterie als Gewinne zu verwenden, so werde für Zwecke der Förderung der Landwirtschaft hoffentlich auch eine nette Summe als Reinertrag erübrigen. Referent stellt schließlich den Antrag, die Generalversammlung möge den Centralausschuß mit den vorbereitenden Schritten für diese Lotterien betrauen.

Direktor Dolenc unterstützt diesen Antrag. Die Gesellschaftsfiliale in Wippach habe nun schon durch zwei Jahre Tombolaspiele arrangiert, bei denen landwirtschaftliche Gegenstände als Gewinne ausgespielt wurden und dadurch viele Mitglieder herangezogen. Redner hofft, daß eine im größeren Maßstabe angelegte Lotterie der Gesellschaft viele Vortheile bringen werde.

Bei der Abstimmung wird der Antrag angenommen, worauf der Präsident constatirt, daß durch Annahme desselben keineswegs die Ausführung dieser Lotterie schon im heurigen Jahre gemeint sei, was sich auch nicht empfehlen würde, da heuer schon einige gemeinnützige Lotterien im Zuge sind.

VI. Centralausschuß Seunig referiert über die Bildung einer eigenen Section für Pferdezzucht behufs Uebernahme jener Agenden, welche in Gemäßheit des

Erlasses des h. Ackerbauministeriums vom 10. August v. Z. nach der Auflösung der bisherigen Landeskommission für Pferdezzucht entweder von den Landwirthschaftsgesellschaften oder von den in einigen Ländern schon bestehenden Pferdezzuchtvereinen zu übernehmen sind, und beantragt, den Centralausschuß zu ermächtigen, nach Art der galizischen Landwirthschaftsgesellschaft ein Uebereinkommen mit dem Ackerbauministerium zu schließen, wornach die Agenden der Landes-Pferdekommission in Krain von der Gesellschaft unter Wahrung ihrer Stellung und Ersatz der daraus sich ergebenden Kosten zu übernehmen wären.

Der Vertreter der Regierung, k. k. Regierungsrath v. Fladung, befürwortet die Creierung einer eigenen Section für Pferdezzucht und die Abänderung der Statuten in diesem Sinne.

Centralausschuß Dr. Poklukar findet derzeit eine Abänderung der Statuten nicht opportun, da die Gesellschaft zuvor mit dem h. Handelsministerium in Unterhandlungen treten wolle.

Gesellschaftssekretär Dr. Bleiweis bezweifelt die Nothwendigkeit einer eigenen Section für Pferdezzucht, da ohnehin schon eine Section für Viehzzucht bestehe.

Der Regierungsvertreter bemerkt demgegenüber, daß die Regierung darauf Werth lege, daß eine eigene Section für Pferdezzucht gebildet werde, mit welcher sich die Regierung sodann in direkten Verkehr setzen könne.

Der Präsident Freiherr v. Wurzbach glaubt nicht, daß ein direkter Verkehr der Regierung mit der zu creierenden Section den Intentionen der Gesellschaft entsprechen würde. Die Section würde nur ein Theil des Centralausschusses sein, und in dieser Eigenschaft müßte die Ingerenz des Präsidiums und des Centralausschusses auf dieselbe gewahrt bleiben.

Nachdem sich nochmals Dr. Poklukar gegen den Wunsch des Regierungsvertreters ausspricht und Dr. Bleiweis constatirt, daß eine Abänderung der Statuten in der heutigen Versammlung schon nach dem Wortlaut des § 37 der Statuten nicht thunlich sei, wird zur Abstimmung geschritten und hierbei der Antrag des Centralausschusses Seunig angenommen.

VII. Centralausschuß Dr. Poklukar referiert über die Nothwendigkeit eines Gesetzes zur Vertheilung der Gemeindegutweiden und Regelung der Wechselgründe. Referent beruft sich im wesentlichen auf seine schon im vorigen Jahre über diesen Gegenstand gemachten Ausführungen, welche in den Gesellschaftsmittheilungen enthalten sind. Man habe behauptet, die Vertheilung der Gutweiden solle gleichzeitig mit der Commassation durchgeführt werden, allein es dürste bis zum Zustandekommen des Gesetzes noch längere Zeit vergehen. Die Gemeindegutweiden umfassen in Krain an 300,000 Joch, und wenn sie vertheilt werden, würden sie ein Erträgnis von einer halben Million Gulden jährlich abwerfen. Für die Commassation werde die früher erfolgte Vertheilung der Gutweiden nur von Vortheil sein, da mancher ein Stück erhalten dürste, das ihm als willkommenes Tauschobjekt dienen könne. Referent stellt daher den Antrag, den Centralausschuß zu beauftragen, mit allen gesetzlichen Mitteln dahin zu wirken, daß alle zusammengehörigen Gutweiden vertheilt werden. (Der Antrag wird angenommen.)

VIII. Es wird hierauf zur Wahl von drei Mitgliedern des Centralausschusses geschritten. Es erscheinen gewählt die Herren: Pfarrer Ferić, Handelskammersekretär Murnik und Landtagsabgeordneter Kobič. Sämmtliche erklären dankend, die Wahl anzunehmen.

IX. Der Präsident beantragt die Wahl folgender Ehren- und korrespondierender Mitglieder: Zu Ehrenmitgliedern: Georg Graf Zellacic, k. k. FML., Gutsbesitzer und Präsident der kroatisch-slavonischen Landwirthschaftsgesellschaft in Agram; Graf Coronini-Cronberg, k. k. Oberst a. D., Gutsbesitzer, Reichsrathsabgeordneter und Präsident der Landwirthschaftsgesellschaft in Görz; Kallina Ritter v. Urbanow, k. k. Landespräsident in Krain; — zu korrespondierenden Mitgliedern: Friedrich Müller, Sekretär der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Graz; Adolf Baumgartner, Direktor der Ackerbauschule in Grottenhof; Kosmos Schütz, Sekretär der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft in Klagenfurt; Ludwig Graf, k. k. Professor und Sekretär der nordtirolischen Landwirthschaftsgesellschaft; Dr. Carl Koristka, Professor und Vorstand des statistischen Bureau's bei dem königlich böhmischen Landeskulturathe in Prag; Dr. Victor Ritter v. Malinkowski, Sekretär der schlesischen Landwirthschaftsgesellschaft, und Josef Grelinzki, Sekretär der galizischen Landwirthschaftsgesellschaft.

Die Versammlung genehmigt den Vorschlag per acclamationem.

Der Präsident dankt sodann der Versammlung für das rege Interesse um den Fortschritt der Landwirtschaft in Krain und erklärt die Versammlung für geschlossen.

Schluß derselben halb zwei Uhr nachmittags.

(Aus der krainischen Handelskammer.) Die Handels- und Gewerbekammer in Laibach wählte in ihrer gestrigen Sitzung für das Jahr 1879 die bisherigen Vorstände einstimmig wieder, und zwar zum Präsidenten den Herrn Alexander Dreo und zum Vizepräsidenten den Herrn Carl Ludmann, genehmigte die Kammerrechnung für das Jahr 1878 und brachte zu Censoren für die Filiale der österreichisch-ungarischen Bank in Laibach nachstehende Herren in Vorschlag: Ottomar Bamberg, Leopold Burger, Franz Fortuna, Franz Kollmann, Josef Kordin, Josef Krisper, Josef Kuschar, Josef Ludmann, Emerich Mayer, Arthur Mähleisen, Joh. Nep. Planz jun., Jguz. Seemann, Vincenz Seunig, Ferdinand Souvan, Gustav Tönnies und Valentin Zeschlo. Die Kammer beschloß ferner, sich in dem Gutachten an den Stadtmagistrat für die Aufhebung der Preisfagung beim Kleinverkauf des Rindfleisches in Laibach, und in der Aeußerung an die k. k. Landesregierung für die Verlegung des Jahrmarktes in Kotredesch vom Dienstag nach Ostern auf den 17. Jänner jeden Jahres auszusprechen, sich bei der Generaldirection der k. k. priv. Kronprinz-Rudolfsbahn dafür zu verwenden, daß der um 10 Uhr 40 Minuten vormittags von Laibach und der um 11 Uhr vormittags von Villach nach Laibach abfahrende Zug wirklich mit Postzugsgeschwindigkeit verkehren möchte, oder aber, daß diese Züge, falls die bisherige Fahrordnung beibehalten werden sollte, in Bezug auf die Fahrpreise unter die gemischten Züge rangiert werden sollen.

(Gemeindevahl in Reifnitz.) Bei der in Reifnitz am 10. Jänner l. Z. stattgehabten Neuwahl des Gemeindevorstandes wurden der Realitätenbesitzer und Handelsmann Johann Klun von Reifnitz zum Gemeindevorsteher und Anton Urko von Reifnitz, Anton Perjatel von Weikersdorf, Johann Zadnik von Podstene, Franz Pucelj von Weikersdorf und Anton Pogorelec von Weikersdorf zu Gemeinderäthen gewählt.

(Steckbrieflich Verfolgte.) Gegen nachstehende Personen wurde die steckbriefliche Verfolgung eingeleitet: Josefina Tefave, Dienstmädchen, 17 Jahre alt, aus Lobe im Wittauer Bezirke gebürtig, wegen eines an ihrer Dienstgeberin Baronin Schotten verübten Diebstahls im Werthbetrage von 129 fl. Die Gesuchte soll sich zu ihrer Schwesler nach Wien geflüchtet haben. (Landesgericht Laibach.) — Primus Dgrin vulgo Gaunter, Kaislersohn aus Großligojna, 23 bis 26 Jahre alt, wegen Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung. (Landesgericht Laibach.) — Andreas Bozovitar vulgo Maslar, lediger Tagelöhner, 38 Jahre alt, zuletzt in Altlad bedienstet, wegen Verbrechens der öffentlichen Gewaltthatigkeit nach § 83 St. G. (Landesgericht Laibach.) — Johanna Sattler, Laibacher Findling, 20 bis 24 Jahre alt, wegen Verbrechens des Diebstahls. (Bezirksgericht Radmannsdorf.)

(Aus dem Gerichtssaale.) Der aus Oberkorfana im Gerichtsbezirke Adelsberg gebürtige 20jährige Bauernburche Martin Eredot, ein bereits mehrmals abgestraftes Individuum, wurde wegen mehrerer in den letztverfloffenen Monaten begangenen Diebstahlsfacta — am 13. Mai 1878 entwandete er nämlich am Markttag zu Sessana eine Stute im Werthe von 23 Gulden; am 23. September 1878 stahl er im Bezirke Senosetsch eine Kuh im Werthe von 100 Gulden von der Weide, endlich stahl er in Gropada bei Sasoviza ebenfalls eine Kuh im Werthe von 80 Gulden von der Weide — vom Landesgerichte in Triest des Verbrechens des Diebstahls schuldig gesprochen und zu 15 Monaten schweren verächtlichen Kerkers verurtheilt.

(Theater.) Am Mittwochabende debütierte die neu engagierte Lokal- und Operettensängerin Fräulein Albertine Habich als „Therese“ in der Costa'schen Posse „Ihr Korporal“ mit günstigem Erfolge. Ihre natürlichen Anlagen scheinen sie zwar mehr für die Darstellung heiterer Charaktere zu befähigen, denn sie vermochte es nicht, die anfängliche Herbheit und Energie ihrer Partie vollständig zum Ausdruck zu bringen, so daß der Effect der folgenden Gemüthsstimmung theilweise verloren ging; allein ihr Auftreten verrieth viel Routine, und ihr Coupletsvortrag fand großen Beifall. Auch Herr Selus producierte als „Lampel“ eine mildere und minder drastische Charakterisierung als in der Absicht des Dichters gelegen, indem er die Gutmüthigkeit auf Kosten der Lächerlichkeit hervorhob. Herr Baum (Moderich) genügte nicht ganz. Seine Komik war zu wenig innerlich und natürlich. Herr Waldburger spielte den „Techniker Baumann“ vollkommen entsprechend. Die Leistungen der übrigen Kräfte, namentlich die vorzüglichen der Herren Direktor Ludwig (Jstvan) und Friedmann (Wendelin), dann der Damen Langhof (Baronessa von Kumpelsburg) und Meyer (Susi), sind aus den früheren Aufführungen dieser Posse hinlänglich bekannt. Das Theater war nur mäßig besucht.

Vorgestern ging zum Vortheile der Schauspielerin Fräulein Marie Langhof das fünfactige Sensationsstück „Moderne Kleinstädter“ von Victorien Sardou, deutsch von Schelcher, in Szene. Diese Bühnendichtung gehört bezüglich der technischen Bravour zu dem vollkommensten, was die dramatische Dichtkunst je geschaffen, und übt auf den Zuschauer eine geradezu besitzende Wirkung aus; allein sie entbehrt der Hauptsache, nämlich der poetischen Ueberzeugungskraft. Die Handlung ent-

